

Arbeiten in Ghana als Kfz-Mechatroniker

Je näher der erste Arbeitstag kam, desto größer wurde doch die Aufregung. Besonders nach den ersten Tagen in Ghana kamen viele Fragen auf. Wie reagieren die Mitarbeiter auf uns? Welche Mittel und Werkzeuge stehen zur Verfügung? Wie ergeht es uns mit dem Klima und haben wir überhaupt ein Dach, welches uns vor der Sonne schützt? Alle Fragen und Befürchtungen legten sich aber am ersten Arbeitstag sehr schnell. Die Mitarbeiter waren sehr freundlich und interessiert, gerade mit den einheimischen Azubis verstanden wir uns auf Anhieb sehr gut. Über die Kommunikation brauchten wir uns zum Glück keine großen Sorgen machen, da einer von uns fließend Twi spricht und daher im Zweifel immer übersetzen konnte. Das stellte sich im nachhinein als enormer Vorteil heraus, da viele der Mitarbeiter nur wenig englisch sprachen und unser Fachvokabular zu Beginn noch etwas wackelte. Die gut funktionierende Zusammenarbeit half uns sehr, wir wurden schnell vertraut mit den Herangehensweisen und Methoden der dortigen Mechaniker. Und nachdem wir uns etwas bewiesen haben, wurde uns immer mehr selbstständige Arbeit zugetraut. Obwohl wir die meisten Aufgaben aus unseren eigenen Ausbildungsbetrieben kennen, ist die Arbeitsweise doch sehr verschieden. Es gibt natürlich keine Hebebühnen, jedes Auto wird mit einem Wagenheber angehoben. Die zur Verfügung stehenden Wagenheber wirkten allerdings nicht sehr stabil, und so wurde unter jedes angehobene Auto ein Stück Holz gelegt, um diese vor dem Hinunterfallen zu sichern. Während bei uns jeder Mechaniker eine eigene, voll ausgestattete Werkzeugkiste hat, teilen sich dort sieben Mitarbeiter einen Satz Schraubenschlüssel. Umso

beeindruckender ist es, wie an mehreren Fahrzeugen gleichzeitig teils aufwendige Reparaturen durchgeführt werden. In unseren Wochen vor Ort halfen wir zum Beispiel dabei mehrere Zylinderkopfdichtungen zu erneuern. Auch der Tausch eines kompletten Motors war beeindruckend und abenteuerlich zugleich. Da selbstverständlich kein Motorkran zur Verfügung stand, wurde eine Konstruktion aus Metallrohren über das Auto gebaut und mit einem Flaschenzug der Motor aus dem Auto gehoben. Auffällig dabei war, dass die Stimmung auch dann nicht kippte und die Mechaniker sich nicht aus der Ruhe bringen ließen, wenn auch beim wiederholten Male etwas nicht funktionierte. Es wurden Späße gemacht, viel gelacht und gemeinsam nach einer Lösung gesucht.

Allgemein war die Arbeitsatmosphäre sehr entspannt, es lief immer laut Musik aus dem Radio und auch wir wurden schnell Teil der vielen Witze. Die sonstigen Aufgaben, welche wir größtenteils allein bearbeitet haben, bezogen sich meistens auf das Fahrwerk. Die von Schlaglöchern übersäten Straßen haben viele ausgeschlagene Lager von Koppelstangen und Querlenkern zur Folge. Da aber nicht immer ein passendes Ersatzteil vorhanden ist, wurden die Lager oftmals so lange mit dem Hammer bearbeitet, bis das Lagerspiel beseitigt war. Auch elektrische Fehler wurden mittels Diagnosegerät gefunden und auf clevere Art und Weise gelöst. Es hat uns drei wirklich nachhaltig beeindruckt, über welches Fachwissen die dortigen Arbeitskollegen verfügen und wie sie sich in jeder Situation zu helfen wissen. Wir denken gerade die beobachtete Einstellung „sich mit einfacheren Mitteln zurechtzufinden, in kontrolliertem Maß zu improvisieren und nie den Spaß an der Arbeit zu verlieren, egal wie stressig der Alltag ist“ werden wir mit nach Deutschland bringen und noch lange davon profitieren.

Arbeiten mit dem Wagenheber



Werkstatt



Motorausbau

